

Wie ich es sehe

Denn wäre nicht der Bauer...

Die Grüne Woche in Berlin ist seit über 100 Jahren eine Art Hochamt für unsere erfolgreiche Landwirtschaft. An diesem Wochenende geht sie zu Ende, aber das Ansehen von Nutztierhaltern wie Ackerbauern ist nicht mehr wie früher.

Für Organisationen wie Greenpeace, Foodwatch, BUND Naturschutz und ähnliche Organisationen steht die gesamte unternehmerisch betriebene Landwirtschaft unter Anklage. Wo es früher hieß: „Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot“, lauten die Forderungen jetzt: Fleischverzicht (Greenpeace), bessere Schweinehaltung (Grüne) und vor allem Ausstieg aus der Agrarchemie.

Der Schutz unserer Pflanzen vor Unkraut, Krankheiten, Pilzbefall und Insekten ist aber notwendig. Der Einsatz der entsprechenden Mittel könnte verringert werden durch die Zulassung genetisch veränderter Nutzpflanzen. Sie sind weniger anfällig. Nur so wie die Dinge in Deutschland liegen, ist solche „grüne Gentechnik“ erst recht abgelehnt und verboten.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) befürwortet ganz neue genetische Zuchtmethoden wie

CRISPR/Cas, um mit weniger Chemie auf den Äckern auszukommen. Sie hat auf der Grünen Woche ein Zukunftspapier vorgelegt, das sich gegen zu einseitige Fruchtfolgen und zu viel Chemie wie gegen Überdüngung wendet.

In der Tat hat die derzeitige Wirtschaftsweise in mit Nutztier überbesetzten Gebieten vereinzelt zu Wasserschäden und überhaupt zu Resistenzen von Insekten wie Pflanzen geführt, z.B. bei dem Unkraut Ackerfuchsschwanz. Die Frage bleibt nur, inwieweit das ein selbstgeschaffenes Problem



Oft kritisiert: Gentechnisch veränderte Lebensmittel wie etwa Mais. Doch eine Abkehr vom wissenschaftlichen Fortschritt wäre weltfremd. Archivfoto: dpa

ist, weil immer mehr gesetzliche Vorschriften die Wirkstoffvielfalt im Pflanzenschutz eingeengt haben.

Ständig steigende Umwelt- und Gesundheitsanforderungen bei der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln haben die Wirksamkeit vieler Mittel eingeschränkt. In diesem Umfeld mag auch die Industrie weniger Geld in die Forschung stecken.

Unbestritten ist, dass die Arbeit der Landwirtschaft sowohl in der Tierhaltung wie im Pflanzenanbau immer wieder verbessert werden kann. Diese Entwicklung ist aber unabhängig von allem politischen Getöse längst im Gange.

Immer mehr Laufställe gibt es für Milchvieh anstatt der angebundenen Tierhaltung. Mehr Tierwohl bei der Massentierhaltung von Geflügel ist längst gesetzlich vorgeschrieben. Der Schlüssel zu immer weiteren Verbesserungen und einer immer nachhaltigeren, umweltschonenden Landwirtschaft liegt in einer vorurteilsfrei, wissenschaftlich betriebenen Agrarforschung. Deutsche Universitäten wie Hohenheim und Göttingen, Bonn und Kiel sind hier international führend.



Dr. Dirk Ippen
über
moderne
Landwirtschaft

Dazu passt es schlecht, dass die grünen Organisationen eine Neuausrichtung der Agrarforschung im ökologischen Sinn fordern. Das wäre eine Politisierung der Forschung und eine Neuverteilung der öffentlichen Fördermittel mit Vorfahrt für solche Forschungen, die eine Abkehr von der unternehmerischen Landwirtschaft vorantreiben.

Ein solcher Schritt, Forschungsförderung vom gewünschten Ergebnis abhängig zu machen, wäre das Ende der unabhängigen Agrarforschung in Deutschland. Eine Abkehr vom wissenschaftlichen Fortschritt und die Überleitung unserer Landwirtschaft in eine weltfremde Planwirtschaft darf es nicht geben. Forderungen nach weniger Fleischverzehr mögen im verwöhnten Deutschland Gehör finden und machbar sein. Bei einer ständig wachsenden Weltbevölkerung und immer mehr Menschen, die besser ernährt werden wollen, sind solche Gedanken utopisch.

Bitte schreiben Sie an
ippen@hna.de

Hessisch-Niedersächsische
Allgemeine
28.01.2017

